

Ursula Nothelle-Wildfeuer / Magnus Striet (Hg.)

Einfach nur Jesus?

KATHOLIZISMUS IM UMBRUCH

Herausgegeben von
Stephan Goertz und Magnus Striet

Band 8
Einfach nur Jesus?

Einfach nur Jesus?

Eine Kritik am „Mission Manifest“

Herausgegeben von
Ursula Nothelle-Wildfeuer und Magnus Striet

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

©Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38318-2

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83318-2

Inhalt

Vorwort 7

„Überall schlägt uns Angst entgegen.“
Das Mission Manifest zwischen Untergangsszenario und
Errettung als Ausdruck fortschreitender Binnencharismati-
sierung der römisch-katholischen Kirche? 11
Gunda Werner

Mission first? – oder: Wenn man mit halben Wahrheiten
aufs Ganze gehen will 34
Hans-Joachim Höhn

Zeitgeist geht auf Missionsreise 53
Magnus Striet

Mission Manifest –
Welche Mission? Welche Theologie? Welche Kirche? 75
Ursula Nothelle-Wildfeuer

Surfer auf der Welle des Gebets 97
Christiane Florin

Die Frommen von heute 104
Franca Spies

Sakramentalität oder sakrale Mentalität
Was hat das Mission Manifest, was die Mainstream-Kirche
nicht hat? 120
Bernhard Spielberg

Inhalt

Mission Manifest oder: was machen wir falsch in der Liturgie?	138
<i>Albert Gerhards</i>	

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	157
--	-----

Vorwort

Was so bedeutend ist, dass es eine wissenschaftlich ausgewiesene intellektuelle Analyse verdient, zeigt sich erst im zeitlichen Abstand. Wenn wir uns dennoch dazu entschieden haben, die Initiative zu diesem Buch zu ergreifen, dann deshalb, weil seit geraumer Zeit Dynamiken auf dem christlich-religiösen Feld zu beobachten sind, die mit einem neuen Entschiedenheitsgestus auftreten. Religiös zu sein, ist wieder alles andere als abwegig, und in christlichen Zirkeln gibt es einen Jesushype, der erstaunlich ist. Vorsicht war einmal, man hat Jesusbegegnungen – ja, man weiß, was Jesus und Gott von einem will, weil man dies eben innerlich spürt.

Kirchensoziologisch wird seit Jahrzehnten beschrieben, dass die verfassten Kirchen in ihrer Bindungskraft nachlassen. Global betrachtet, sind die Gründe hierfür unterschiedlich zu betrachten. Selbst die europäischen Kontexte entwickeln sich nicht einheitlich. Sehr deutlich zeichnen sich aber zwei Entwicklungen ab. Während ein traditionelles Kirchenchristentum, rein quantitativ betrachtet, weniger Zulauf erfährt, wobei zu fragen wäre, wo hier der historische Maßstab gesetzt wird, gewinnt ein stark auf Innerlichkeit, auf charismatische Geistererfahrungen setzendes freikirchliches Christentum an Fahrt. Und interessanterweise gibt es hier eine inzwischen deutlich zu beobachtende Schnittstelle zwischen evangelikalten, freikirchlichen Christentümern und sich als Erneuerungsbewegungen beschreibenden Gruppierungen, die sich in der katholischen Kirche verorten. Was zunächst als Dynamik in außereuropäischen Kontexten beobachtet wurde, lässt sich als Phänomen inzwischen auch in Europa und damit auch im deutschsprachigen

Raum beobachten: Gegen eine verunsichernde gesellschaftliche Moderne mit ihren pluralen Angeboten und ihrer wachsenden Komplexität, gegen ein Nebeneinander von Orientierungsmöglichkeiten und der Notwendigkeit, den Freiheitsspielraum verantwortet zu nutzen, setzt man auf innere Erfahrung – und auf vorgegebene Eindeutigkeit. Der Verlust der Mitte soll saniert werden. Remissionierung Europas ist zum Schlagwort dieser Gruppierungen geworden.

Wenn das vorliegende Buch eine kritische Auseinandersetzung mit dem im Januar dieses Jahres in Augsburg vorgestellten Mission Manifest sucht, so ist dies vor diesem größeren Hintergrund zu sehen. Bei seiner Vorstellung wurde eine ganze Anzahl von freikirchlich-evangelikalen, aber auch sich selbst als Erneuerungsbewegungen beschreibende Gruppierungen aus dem katholischen Bereich wie Charismatische Erneuerung, Chemin Neuf, Loretto Gemeinschaft, Gemeinschaft der Seligpreisungen, aber selbstverständlich auch einschlägige Internetportale wie kath.net begrüßt. Interpretationsfähig ist, dass die Initiative zu diesem Manifest ausdrücklich von höchsten Würdenträgern der katholischen Kirche begrüßt und unterstützt wird. Die hier vorgelegten Beiträge versuchen zunächst einmal zu verstehen, warum es im Jahr 2018 zu einer solchen Initiative kommt. Dabei steht der Verdacht im Raum, dass es sich um eine Reaktion auf die bereits angedeutete Modernitätserfahrung handelt. Aber nicht nur. Dass die katholische Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in eine dauerhafte Selbstfindungsphase kam, präziser muss man wohl sagen: sie dies immer noch ist, nachdem der rigide nach innen durchgesetzte römische Kurs, die Identität des Katholizismus durch einen strikten Antimodernismus zu stabilisieren, nicht mehr funktionierte, ist nicht zu übersehen. Das Konzil ist damit auch als Konsequenz dieses Auflösungsprozesses zu lesen. Die zunehmend häufig stereotyp wiederholte Formel *Keine Anpassung an den Zeitgeist!* ist zu-

nächst nur einmal ein Symptom für diese Krisenerfahrung, und sie wiederholt letztlich nur den Kulturpessimismus, der Teile des Katholizismus seit dem 19. Jahrhundert infiziert hat. Neu an den sich jetzt zeigenden Dynamiken ist, dass sie in anderem Gewand daherkommen: Hochgradig professionalisiert in der Performance, ästhetisch popkulturell inszeniert, hadert man mit der pluralen Moderne. Und man ist überzeugt, dass es eine einfache, aber durchschlagende Antwort gibt: Einfach nur Jesus! Deshalb muss missioniert werden. Oder wie es im Mission Manifest heißt: Die Verkündigung wird sich „in gleicher Weise an nominelle Christen und an Nicht-Christen, an Ex-Gläubige und an Andersgläubige richten – und sie mit der simplen Frage provozieren, ob Jesus tatsächlich der Herr ist.“ (Mission Manifest, 129) Dieser Verkündigungsauf Ruf steht unter dem Eindruck, dass die im Manifest ständig mitlaufende und auch in den letzten Jahrzehnten von prominenten Kirchenleuten platzierte Größe „Wir Christen“ zu einer „kleinen Herde“ geworden sei. Was rein empirisch betrachtet sein könnte: Aber wer entscheidet, dass die, die sich unter die kleine Herde rechnen, zunächst selbst die Kriterien festgelegt hatten, wer dazu gehört und wer nicht?

Die hier vorgelegten Beiträge widmen sich dem Phänomen des Mission Manifest aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Akzentuierungen. Dass der Band insgesamt deutlich kritisch ausfällt, kann nicht verwundern, weil sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Methodiken bedienen, die im System der Wissenschaften Anwendung finden. Sollte es darüber hinaus zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen im Raum der Kirche kommen, würden sich die Herausgeber freuen. Denn nicht zu übersehen ist, dass die sich dahinter verbergenden Christentumsdynamiken viel stärker bewusst gesteuert werden, als dies so manche wahrhaben möchten. Die Kirche der Zukunft entwickelt sich

nicht einfach geistgesteuert, sondern auf der Basis von hoffentlich diskursiven Auseinandersetzungen. *Einfach nur mal eben Jesus* wird kaum funktionieren. Komplexe Lebenswelten und komplexe theologische Probleme sind nicht einfach mal eben so durch Missionsprogramme zu bearbeiten. Kulturelle Diakonie hingegen in all ihren Dimensionen praktizieren zu wollen, hat zur Voraussetzung, Komplexität wahrnehmen zu wollen. Das ist mühsam, birgt aber auch eine große Chance.

Ein herzlicher Dank gilt den Autorinnen und Autoren dieses Bandes, die sich trotz hoher Arbeitsbelastung sehr schnell bereit erklärten, an ihm mitzuwirken. Sehr herzlich zu danken haben wir auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Tobias Bartole, Claudia Danzer, Laura Mayer, Laura Müller, Konstantin Müller, Magnus Metzler, Benedikt Rediker, Verena Schrader, Julia Senner, Jannik Schwab und Patricia Wehrle an unseren Arbeitsbereichen für ihre Mitarbeit an diesem Band. Sollte ihrem missionarischen Sucheifer der Fehlerteufel ein Schnippchen geschlagen haben, so können wir nur sagen: Inhalt first.

Ursula-Nothelle Wildfeuer
Magnus Striet

„Überall schlägt uns Angst entgegen.“

Das Mission Manifest zwischen Untergangsszenario und Errettung als Ausdruck fortschreitender Binnencharismatisierung der römisch-katholischen Kirche?

Gunda Werner

„Überall schlägt uns Angst entgegen“.¹ Dieser Satz reiht sich ein in eine Fülle von Aussagen über den wahrgenommenen Zustand der Gesellschaft aller Autorinnen und Autoren des zu Beginn des Jahres 2018 veröffentlichten Mission Manifest. Als Dogmatikerin interessiert mich eine solche Veröffentlichung aus drei Gründen: weil Dogmatik nach der Vermittlung des Glaubens in die jeweilige Zeit fragt, lese ich zum einen die Zeitanalysen von Initiativen, die sich eben dieser Vermittlung annehmen, besonders aufmerksam. Zum anderen ist Glaubensvermittlung eine Aufgabe von Kirche, ein Thema, das das Verständnis von Kirche in den Mittelpunkt stellt. Darüber hinaus ist Glaubensvermittlung nach der anthropologischen Wende und als solche nach dem II. Vatikanum subjektorientiert konstruiert, weshalb mich drittens die anthropologische Grundlegung interessiert. Deswegen werde ich erstens die im Text vorhandene dichotome Codierung gesellschaftlicher Entwicklung analysieren und der Vermutung nachgehen, dass sie als Konstruktion notwendig ist, um dem spezifischen Religionsverständnis der Autorinnen und Autoren zu entsprechen. Zwei-

¹ Pater Hans Buob SAC, Wir müssen uns selbst zur Freude des Evangeliums bekehren, um andere zu Jesus führen zu können, in: Johannes Hartl/Karl Wallner/Bernhard Meuser (Hg.), Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg i. Br. 2018, 227-238, 227.

tens verknüpfe ich die Analyseergebnisse mit ihren institutionalisierten primären Fundorten der Kirchlichkeit, nämlich der charismatischen und in der Nähe zur freikirchlich-evangelikal verorteten Religiosität. In einem Ausblick ist die Frage zu stellen, wie mit der Ambiguität der Moderne ohne Dichotomien umgegangen werden kann. Damit sage ich zugleich aus, dass diese Dichotomien die theoretischen Fassungen hinter den vereinfachenden Religionsformen sind, also als Blaupause fungieren und die Möglichkeit spezifischer antimoderner Reflexe erst eröffnen und ermöglichen, gleichzeitig aber durchaus nicht zwingend sind. Deswegen hängt an der Deutung der Gegenwart so viel, so dass es sich nicht um ein Glasperlenspiel handelt!

1. Dichotome Codierung als Konstruktion zur Lösung funktionaler Bezugsprobleme von Religion

Detlev Pollack und Gergely Rosta machen in ihrer breit angelegten Studie „Religion in der Moderne“ auf jene zwei funktionalen Bezugsprobleme aufmerksam, die Religion beschäftigen sollte: nämlich die „Entkörperlichung des Spirituellen“ und die „schmerzlich erfahrene Irrelevanz des Glaubens für die Lösung existenzieller Probleme.“² Auf diese würden evangelikale, pentekostale und charismatische Gruppen besonders reagieren. Die aufmerksame Lektüre des Mission Manifest legt eine ähnliche Intuition der Autorinnen und Autoren nahe. Die Beiträge sind geprägt durch eine Gegensätzlichkeit, die die Deutungen der gegenwärtigen Zeit in allen Bereichen prägt. Die Schlagworte sind dabei sowohl die in den Pontifikaten von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. gängigen Interpretationen als auch eine spezi-

² Detlev Pollack/Gergely Rosta, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a. M./New York 2015, 406f.

fische Ausdeutung der Prozesse der Säkularisierung, Individualisierung und Relativierung in ihren scheinbar unausweichlich und ausschließlich negativen Folgen für den Einzelnen, die Einzelne und die Gemeinschaft der Kirche auf der einen³ und die Kirche Jesu Christi als ideale Gemeinschaft als Gegenpol auf der anderen Seite.⁴ Es tauchen allerdings diese Gegensätze in einer Durchgängigkeit auf, die meines Erachtens in dieser Betonung neu sind. So ist die Gegenüberstellung der „Alten Kirche“⁵, des „Konventionellen Christentums“⁶, der „verwaschenen Gestalt“⁷, die noch nicht einmal für den „Misthaufen“⁸

³ Als Beispiele in der Einleitung der Herausgeber, Mission Manifest, 16: „epidemisch gewordenen Säkularisierung“; Michael Prüller, Mission Manifest, 26: „An Opiaten aller Art herrscht kein Mangel.“; ebd. 33: „Spirituelle Wüste, die zurückbleibt, wenn die Kirchen in den christlichen Ländern bedeutungslos werden“; ebd. 36: „dass Grundmuster des Zusammenlebens weggebrochen sind, etwa das Verständnis der unauflöslichen Ehe von Mann und Frau und die daraus resultierende Selbstverständlichkeit einer lebenslangen Treue“; Sophia Kuby, Mission Manifest, 99: „Aber von der prägenden Kraft des Glaubens, die der Glaube einst für Europas Kultur hatte, ist nicht mehr viel übrig“; ebd. 106: „Die heute schier grenzenlose Freiheit ist auch eine Zeit großer Orientierungslosigkeit“; ebd. 108: „Leben, arbeiten und sterben sie [die Menschen in Einpersonenhaushalten; GW] ohne menschliche, familiäre Zuwendung?“; ebd. 106: „das halbherzig Verdrückte des konventionellen Christentums“; Meuser, Mission Manifest, 170: „Sie verstehen sich als Teil der Toleranzgesellschaft und finden den Begriff [Mission; GW] kontaminiert“; ebd. 179: „Die Tristesse der Konsum-Christen [...]“; ebd. 188: „Es ist eine kühne Vision, aber ich glaube daran, dass Menschen danach hungern, sich über die tiefsten Dinge auszutauschen, statt von einer Barbecue-Party zum nächsten Fress-Event zu wandern.“

⁴ Beispielhaft: Prüller, Mission Manifest, 26: „Der Kirche ist eine letzte Domäne geblieben: die Welt außerhalb von ‚Ich bin ich und muss mir selbst genügen‘“; ebd. 27: „[...] die Kirche immer noch der Hafen, in dem man mit seiner Sehnsucht einlaufen kann.“

⁵ Meuser, Mission Manifest, 169, 173; ebenso in der Präambel.

⁶ Kuby, Mission Manifest, 102, 106.

⁷ Meuser, Mission Manifest, 173.

⁸ Maximilian Oettingen, Mission Manifest, 133: „Betone ich, dass ein schales, bloß konventionelles Christsein nicht einmal für den Misthaufen reicht?“

reiche zu den ‚neuen Formen‘ die Folie, auf der die Notwendigkeit eines neuen Christentums der Entschiedenen und Begeisterten begründet wird. „Wenn die Kirche wieder ein Ort der echten christlichen Gemeinschaft – eine Gemeinschaft von Gemeinschaften – wird, bietet sie etwas an, das knappste Ressource geworden ist. Sie wird zum Ort, wo man tief und sicher zugehörig ist [...]“. ⁹ Diese Aussage – und da schließe ich mich der Wahrnehmung von Ursula Nothelle-Wildfeuer an ¹⁰ – ruft eine Irritation hervor, die zwischen den Formulierungen und der Bedeutungsebene entsteht. Diese exemplarische Aussage ist eingebettet in die dargestellten gesellschaftlichen Deutungsmuster, die zu eben diesen Irritationen führen, denn es ist nicht eindeutig, ob diese als umfassend eingeführte Gemeinschaft wirklich umfassend ist. Ekklesiologisch fällt ins Auge, dass zwei Bereiche des kirchlichen Handelns marginalisiert werden oder nahezu unerwähnt bleiben: das caritative Handeln und die Jugendverbandsarbeit als Ort von Gottes Gegenwart und der Erfahrung Gottes. ¹¹ Weil, so die plausibilisierende Argumentation,

⁹ Kuby, Mission Manifest, 110.

¹⁰ Ursula Nothelle-Wildfeuer, Mission und Mission Manifest (2018), online: <http://www.feinschwarz.net/mission-und-mission-manifest/> [Stand 05.05.2018]: „Warum dann aber meine große Skepsis dem Mission Manifest gegenüber? Es liest sich befremdlich, wenn von der vielleicht letzten Chance des Christentums die Rede ist – ist Gott am Ende, wenn die Menschen keinen Weg mehr sehen?“, „Wo aber ist die Dimension der Diakonia im Mission Manifest? Selbst weitgefasst als sozial-caritative und auch gesellschaftlich-politische Diakonie, ist im gesamten Text dazu kaum etwas zu finden. Konstitutiv für die Mission und für das Comeback der Kirche ist sie dort jedenfalls nicht.“; „Klar, es ist erfreulich, wenn auf der Mehr-Konferenz in Augsburg 11.000 meist junge Menschen ihren Glauben feiern. Aber ist es weniger wertvoll, und hier schließe ich mich Erik Flügge an, wenn über 100.000 sozial engagierte Jugendliche bei der 72-Stunden-Aktion des BDJ mitmachen, wenn über 300.000 Sternsinger und Sternsingerinnen durch die Straßen ziehen?“

¹¹ Unter vielen: Wallner, Mission Manifest, 76; Markus Wittal, Mission Manifest, 61.

alles wegbricht, was diese sogenannte alte Kirche aufrecht erhalten hat (demographischer Wandel, Austritte, Wegbrechen der Finanzen, Strukturreformen), entsteht eine spannungsvolle Situation, in der das Neue entstehen soll. Dies ist durch eine individuelle, eindeutige Entscheidung für Jesus beschrieben, aber als katholisch codierte Entscheidung muss sie in eben die hierarchische Gestalt und damit doch zugleich in die zu Ende gehende, sterbende Gestalt eingebaut werden. Darüber hinaus aber wird die Dichotomie von Theologie zur persönlichen Gebets- und Gotteserfahrung aufgebaut. So betont exemplarisch Wittal, dass es primär um die Person Jesu Christi gehe¹². Diese theologische Grundbestimmung wird erneut erfahrbar besonders (ausschließlich?) im Bußsakrament und in den neuen Formen der Gemeinschaften und ihren rituellen Ausdrucksformen. Die Relevanz von Theologie wird durchaus gesehen, jedoch relativiert im Hinblick auf die Notwendigkeit der Erfahrbarkeit von Gott. Oettingen entwirft dies in einer Transformation, die nach 2000 Jahren eintritt, so dass die Theologie dem Kerygma Platz machen müsse.¹³ Prüller geht einen Schritt weiter, indem er zur Rückbesinnung auf das Evangelium ermutigt. Diese „bringt die große Linie zurück und macht locker: ‚Kirche‘ ist möglich ohne Konkordate, Fakultäten und Kathedralen“¹⁴, nötig seien Jünger und das Feuer des Heiligen Geistes. Fassler braucht für die Glaubensweitergabe kein Theologiestudium, es eröffne aber die Möglichkeit, im Gespräch nicht passiv zu sein, weil das priesterliche Gegenüber Theologie studiert hat und deswegen wissend ist. Darüber hinaus ist es aber nicht nötig, sondern wichtiger ist die Erfahrung des Glaubens in der Gemeinschaft.¹⁵ Die per-

¹² Wittal, Mission Manifest, 60.

¹³ Oettingen, Mission Manifest, 128f.

¹⁴ Prüller, Mission Manifest, 18.

¹⁵ Katharina Fassler, Mission Manifest, 214.

sönliche Entscheidung für Christus bedarf für Meuser dann auch nur zweier Bücher zur Orientierung: die Bibel und den Katechismus.¹⁶ Von den evangelischen Christen hat die katholische Kirche zwar die Bedeutung der Schrift neu gelernt, richtig verstanden und ausgelegt wird sie aber erst durch den Katechismus. „Der Katechismus ist der hermeneutische Schlüssel zur Kirche. Er ist das Buch, in dem all das zusammenhängend benannt, vernünftig erhellt und kirchlich verbürgt wird, was man begründet erhoffen darf, notwendig glauben und konsequent tun sollte, um Christ zu sein. Die Alternative zum Wachsen im Glauben in lebendiger Auseinandersetzung mit dem Proprium des Glaubens heißt: Synkretismus, Eklektizismus, Halbwissen, Eigenbau. Also gar nichts.“¹⁷

Diese Dichotomien erscheinen allerdings weniger als soziologische Beschreibungen, die in eben dem deskriptiven Charakter entsprechend darlegen, welche gesellschaftlichen Transformationen wahrnehmbar sind, sondern werten diese Veränderungen direkt. Daraus entstehen im wissenschaftlich interessierten Lesen vor allem Fragen: Die Vermischung von Deskription und Wertung zugunsten der Wertung, die vor aller Deskription bereits entschieden hat, wie die Gegenwart zu deuten ist, nämlich als Verfall, würde doch eine etwas differenziertere Begründung für diese Wertung wünschenswert erscheinen lassen. Ich wüsste zum Beispiel gerne, welche Zeit denn die zur jetzigen Zeit benannte Referenzzeit eines Christentums sein soll, an dem sich das Leben der Gesellschaft an den Zehn Geboten orientierte?¹⁸ Die Generation der Eltern und Großeltern, so Kuby, sind mit der Präsenz der „Grundkenntnisse des christlichen Glaubens“

¹⁶ Vgl. Meuser, *Mission Manifest*, 188.

¹⁷ Ebd. 189.

¹⁸ Vgl. Kuby, *Mission Manifest*, 99.

großgeworden.¹⁹ Gerade aber bei der letzteren Generation dürfte, auch beim Jahrgang 1981, die Gegenfrage erlaubt sein, inwiefern dies eine positive Referenzzeit sein kann, wenn die Grundkenntnisse nicht zum Handeln danach geführt haben? Welche Krite-riologie liegt der Bewertung zu Grunde? Woher, mit anderen Worten, nehmen die Autorinnen und Autoren die Gewissheit, dass diese Zeit der Gegenwart zum Ende des Christentums füh-ren wird und zudem anscheinend keinerlei positive Konnotation hat? Wieso die Sicherheit, die Mehrheit der Menschen sei be-drückt, verängstigt? Wer ist die Instanz, die über diese als Aus-nahmezustand stilisierte Gegenwart entscheidet? Etwas spitz könnte gefragt werden, ob die Missionsidee der Autorinnen und Autoren zufriedene Menschen überhaupt gebrauchen kann?

Werden diese Fragen analytisch betrachtet, ist in der Ver-öffentlichung weder zu erfahren, auf welche Quellen und Er-kenntnisse diese Beschreibungen sich beziehen, noch woher sie die Deutung nehmen. Allerdings ist diese Deutung wesentlich, denn nur diese begründet den Missionsimpuls, der – in einer als dem Verfall anheimgegebenen Zeit – ein lebensnotwendiger Eingriff ist. Damit aber stellt sich mit der Deutungsfrage die Machtfrage. Es geht um die Macht, mit einer Deutung über Le-bensentwürfe einer gesamten Gesellschaft und ihrer kirchlich sozialisierten Mitglieder so zu entscheiden, dass sie als missio-nierungs- und damit veränderungsbedürftig verstanden wer-den. Dies wird in durchweg abwertenden und abschätzigen For-mulierungen getan, demgegenüber die ‚neuen‘ Formen der gänzlichen Bekehrung in militärischer Wortwahl beschrieben werden. Beides reagiert auf ein konstruiertes Gefühl der Bedro-hung, das eben solche Sprache rechtfertigt, weil die Situation dringend ist.²⁰ Die religiöse Codierung führt aber zu durchaus

¹⁹ Ebd. 103.

²⁰ Oettingen, *Mission Manifest*, 133: „Wann habe ich zuletzt öffentlich gesagt,

aufschlussreichen Erkenntnissen: Einerseits weisen die Autorinnen und Autoren in ihrem Missionsimpuls Auswege aus dem von Pollack und Rosta festgestellten ersten funktionalen Bezugsproblem, denn der angebotene Glaube wird durch die unmittelbare Erfahrbarkeit durch Gefühl und Körperlichkeit bis hin zu Wundern und Heilungen verstanden. Weil die Deutungshoheit der konstruierten Dichotomien im eigenen Wertesystem festgemacht wird, wird in diesem auch die Auflösung dieser Spannung gesehen, und zwar durch die emotionale Überzeugungskraft exemplarischer Bekehrungsgeschichten. Bruchbiographien wird narrative Evidenz und damit die Möglichkeit universalisierbarer Deutung zugeschrieben.²¹ Die Ver eindeutigung dieser einzelnen biographischen Erfahrungen als universalisierbare Erfahrung für alle und auch für Gruppen wird über die Vereinfachung des Inhalts der Mission in dem beschriebenen antiintellektuellen Reflex verstärkt.²² Indem der Glaube als für den Alltag relevant in Aussicht gestellt wird, ist die zweite Lösung des funktionalen Bezugsproblems erreicht. Allerdings ist dies nur über die situative Funktionalisierung von Einzelbiographien im Bekehrungsnarrativ vermittelbar. Darin aber wird die Personalisierung durch eine Entinstitutionalisierung gewachsener Strukturen bei gleichzeitiger Hierarchisie-

dass die Situation eines Christen mit dem Leben eines Soldaten verglichen werden kann – und zwar in einer relativ kleinen Armee kurz vor einem Kampf gegen eine wesentlich größere Streitkraft?“, Wallner, Mission Manifest, 70: „Jesus ist hier ganz eindeutig: Welteroberung ist angesagt! [Mt. 28,18-20; GW] Das ist politisch nicht korrekt und im Milieu der Toleranz scheinbar nicht darstellbar.“

²¹ Vgl. eindrücklich bei Prüller, Mission Manifest, 31-34.

²² Vgl. ebd. 34: „Mission hat ein klares Ziel: den einzelnen Menschen und sein Leben in Fülle“; dabei ist die Kirche der sichere Grund (42), es sollte nichts im Widerspruch zur Kirche unternommen werden. Wie diese Spannung zum Leben in Fülle aufgelöst werden kann im Leben des einzelnen, wird nicht beschrieben.

rung wiederum personalisiert, und zwar sowohl auf die Person als auch auf die Autorität der Päpste hin.²³

Dies stellt eine Dialektik katholischer Erweckungsbewegungen dar, die gerade nicht den Individuationsschüben des ‚Altar Calls‘²⁴ folgen können, sondern hierarchisch einfügbare Deutungsmuster anbieten müssen, wollen sie nicht die Einheit in der hierarchischen Gestalt zugunsten individueller Glaubensbiographien auflösen. Dies führt zu der mäandernden Wertung von Theologie, Struktur, Amt und Hierarchie, die sich durch die Erläuterung der Thesen zieht. Eine Dialektik, die erstens eine ekklesiologische Rahmentheorie verdient hätte, die sich mit den Herausforderungen der Moderne und ihren heutigen Gestalten auseinandersetzt, und zweitens auf den Ursprung dieses Missionsverständnisses theologisch stärker hinweist, nämlich nicht nur freikirchliches, sondern auch pentekostal-charismatisches Christentum.

2. Die dualistische Versuchung und ihre spirituelle Konsequenz –
Vergemeinschaftungen in pentekostal-evangelikal-
charismatischer Konvenienz

Die spezifische Weltsicht, die das Mission Manifest als Deutung der Wirklichkeit anbietet, wird ebenso in eine Funktionalität genommen wie die biographischen Narrative in ihrer Erfahrungsevidenz. Beide Beobachtungen lassen sich aber genau dort finden, wo sich der strategische Schulterschluss auch konkret vollzieht, sei es in gottesdienstlicher Form, in der Strukturierung der Gemeinschaft und ihrer Mission, sei es in politi-

²³ Vgl. die vielen Papstzitate als auch Beschreibungen der Person, Wallner: Mission Manifest, 71f., 78, 89: Zeichenhandlungen des Papstes; viele mehr.

²⁴ Vgl. Hartl, Mission Manifest, 159.

schen Bündnissen: in den Vergemeinschaftungen freikirchlicher und charismatischer Konvenienz.²⁵ Gerade aber der genauere Blick in die politische Stoßrichtung dieser Bündnisse legt die Folie offen, um die es im Kern zu gehen scheint, nämlich um die Gestaltung einer liberalen Gesellschaft, zu der die akzeptierte Vielfalt der Lebensformen gehört.²⁶ Um dieses Phänomen als ekklesiologisches Thema und als spezifisch theologische Deutung der Gegenwart umfassender zu verstehen, lohnt es sich, einen genaueren Blick in die zugrundeliegenden Vergemeinschaftungsformen zu werfen. Die charismatischen Gruppen und Gemeinschaften orientieren sich dabei am Grundimpuls der klassischen pentekostalen Bewegung, die Anfang des 20. Jahrhunderts aus der Erweckungsbewegung heraus ihre Gottesbegegnung als Geisterfahrung verstanden und gedeutet hat.²⁷ In den 1960er Jahren entwickelten sich unterschiedliche

²⁵ Vgl. die Ausführungen von ebd. 157-165; ebenso die Werbung und Ausrichtung des Gebetshauses in Augsburg, online: <https://gebetshaus.org/gebetshaus/#c16> [Stand 06.05.2018].

²⁶ Auf politischer Ebene ist der Zusammenschluss vor allem im Blick auf Themen zu beobachten, die sich mit Lebensentwürfen rund um sexuelle Orientierung oder Selbstbestimmung drehen. Vgl. konkret die Veranstaltungen der „Christen in der AfD“ im Blick auf die Ehe für Alle im Vorfeld der Entscheidung für die Ehe für Alle im Deutschen Bundestag, online: <http://www.chrafd.de/index.php/79-veranstaltungshinweis-symposium-oeffnung-der-ehe-folgen-fuer-alle> [Stand 06.05.2018]. Ebenso ist die Protestbewegung *Manif pour tous* zu betrachten, die im Vorfeld der Entscheidung der Nationalversammlung in Frankreich 2013 überkonfessionelle Proteste organisiert und hervorgerufen hat, vgl. online: <http://www.sueddeutsche.de/politik/homo-ehe-in-frankreich-aufstand-der-konservativen-1.1656289> [Stand 06.05.2018]. In Baden-Württemberg hat 2015 der Protest gegen eine Schulbuchreform unter dem Motto „Für Ehe und Familie – Stoppt Gender-Ideologie und Sexualisierung unserer Kinder“ Aufmerksamkeit und politische Konsequenzen hervorgerufen. Vgl. online: <http://www.sueddeutsche.de/bildung/schule-baden-wuerttemberg-schueler-sollen-verschiedenheit-akzeptieren-lernen-1.2929977> [Stand 06.05.2018].

²⁷ Vgl. Gunda Werner (Hg.), *Gerettet durch Begeisterung. Reform der katholischen Kirche durch pfingstlich-charismatische Religiosität?*, Freiburg i. Br.